

0111

GOTTES GEDANKEN  
IN DEN GEISTIGEN BEWEGUNGEN  
UNSERER ZEIT

Von Carl Wagener, Erzengel der Allg. Kirche, 1910

GOTTES GEDANKEN  
IN DEN GEISTIGEN  
BEWEGUNGEN  
UNSERER ZEIT

VON  
CARL WAGENER  
ERZENDEL DER ALLG. KIRCHE, 1910

Um den geistigen Charakter einer Zeit richtig zu verstehen, um zeitgemäß denken und handeln zu können, muß man die in der Zeit wirksamen Gedanken Gottes zu erfassen suchen. Blickt man nur auf die äußeren Ereignisse, so ist man in Gefahr, den Wald vor Bäumen nicht zu sehen, d.h. sich in einer Masse von Einzelheiten zu verlieren ohne die Möglichkeit der Unterscheidung, was davon zufällig und nebensächlich, was wesentlich und bleibend ist. Lauscht man nur auf Menschenstimmen, so wird man der Gefahr der Einseitigkeit und Parteilichkeit schwerlich entrinnen. Gottes Gedanken sind das Bleibende und Entscheidende in der Fülle der Meinungen und Erscheinungen; sie sind der goldne Faden, der die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft verbindet; sie bleiben unter allen Umständen siegreich, denn der Himmel regiert auf Erden. Das ist die Bedeutung jener Vision des Propheten Hesekeel von den Rädern und den Cherubim, die den Thron des Menschensohnes tragen (Hes.1).

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

„Die Räder neben den Cherubim geben ein Bild von dem mannigfachen Wirken der Vorsehung Gottes in den Angelegenheiten dieser Welt, wodurch Er alle Dinge gemäß Seinem Ratschluß mit der Kirche ordnet. Ein Rad im andern deutet auf die verschlungenen Wege und Bewegungen der Weltregierung; die furchtbaren Felgen stellen dar den Schatten des ewigen Ratschlusses, wovon jeder einzelne Akt der Vorsehung, mag er den Menschen als Zufall oder Absicht erscheinen, ein kleines aber wesentliches Stück ist, und die Schrecklichkeit der Ringe voller Augen drückt aus die unaussprechliche Scheu und Ehrfurcht, die aus der Überzeugung entspringt, daß alle Fügungen der Vorsehung die sichtbar gewordenen Folgen des verborgenen und unbegreiflichen Planes Gottes sind, dessen Augen überall sind und das Gute wie das Böse schauen. Der Türkis von der Farbe des Meeres, das die Völker bedeutet (Offbg. 17,15) soll an jene Wirkungen der Vorsehung erinnern, die gewöhnlich nur als menschliches Tun erscheinen, nach dem Worte: vox populi vox Dei: des Volkes Stimme ist die Stimme Gottes; denn in der Tat, während der Mensch zu wirken meint, ist es Gott, der durch ihn wirkt. Der Thron von Saphir, dem Edelstein, der die Farbe des Himmels trägt, ist die Kraft und Tiefe jener himmlischen Gesinnung, durch welche man wahrnimmt, daß der Himmel auf Erden regiert, und daß alle Dinge von dem gelenkt werden, der dort auf dem Throne

sitzt. Und daß auf dem Throne Einer saß, gleichwie ein Mensch gestaltet, zeigt, daß das geistliche Auge beständig zur Rechten Gottes Jesum sieht.“<sup>1</sup>

Gott übt Sein Weltregiment durch einen Menschen und darum auch auf menschliche Weise mit steter Rücksicht auf den freien Willen, den Er dem Menschen eingepflanzt hat. Darum setzen Seine Gedanken sich nicht mit Gewalt durch wie ein eisernes Verhängnis, sondern indem Er durch Seinen Geist auf den Geist des Menschen wirkt. Weil der Mensch zum Ebenbilde Gottes erschaffen ist, ist er wenigstens in gewissen Grenzen imstande, Gottes Gedanken aufzufassen und Ihm nachzudenken, und hierin liegt die höchste und würdigste Betätigung des Menschengeistes.

Was ist Wissenschaft im wahren und höchsten Sinne des Wortes? Es ist der Versuch des Menschen, auf irgendeinem Gebiet die Gedanken Gottes nachzudenken, ein Versuch, der um so erfolgreicher ist, je weiter der Mensch sich von dem Wahne fernhält, als könne er es irgendwo zu einem lückenlosen System bringen: sein Wissen bleibt Stückwerk, auch in irdischen Dingen.

---

<sup>1</sup> Woodhouse, F.V.; Eine Erzählung von Begebenheiten; 1895, 72f

Was ist Kunst? Ein Versuch, Gottes Wunderwerke nachzubilden, der um so besser gelingt, je mehr der menschliche Künstler von demselben Beweggrund beherrscht wird wie der himmlische Bildner, nämlich von der Liebe.

Was ist Politik? Einer der größten Meister auf diesem Gebiet, Bismarck, hat es ausgesprochen, daß es die Kunst sei, Gottes Schritt in der Weltgeschichte zu vernehmen und, wenn Er vorüberginge, sich an Seinen Mantel anzuklammern, um mitgetragen zu werden.

Tatsächlich kann sich auch kein Mensch dem Einfluß der Gedanken entziehen, aber freilich ist ihre Wirkung eine sehr verschiedene je nach der geistlichen Beschaffenheit. Der eine wird zum frechen Widerstand gereizt; ein anderer sucht die göttlichen Anregungen auf eigenem Wege und zu eigener Ehre in die Tat umzusetzen, wobei natürlich nur ein Zerrbild herauskommen kann; andere geben sich zu mehr oder weniger verständnisvoller Mitarbeit hin.

Aber woher erfahren wir denn Gottes Gedanken? Dafür trägt Er selbst Sorge, indem Er sich nie unbezeugt läßt, nicht nur in der sich gleichbleibenden Kundmachung Seiner Güte in der Schöpfung, da Er vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibt, son-

dern mittels einer fortschreitenden Offenbarung im Wort. Das gilt sogar vom Heidentum; die Überlieferungen der Heidenvölker von dem Herabkommen Gottes, um ihnen Tugend und Wahrheit zu lehren, sie auch in Gesetzgebung und mancherlei Fertigkeiten zu unterweisen, sind keine grundlosen Märlein, sondern die Einkleidung der Wahrheit, die der Apostel mit den Worten ausspricht: „Das Licht scheint in der Finsternis“ (Joh. 1,5), d.h. alles Gute, was sich auch bei den Heiden findet, und besonders alle Ahnungen himmlischer Wahrheiten verdanken sie der Einwirkung des ewigen Wortes.

Freilich, „die Finsternis hat es nicht begriffen“, hat den Ursprung jener Segnungen nicht erkannt. In der Zeit dieser Unwissenheit bereitete sich Gott eine Stätte klarerer und völligerer Offenbarung im Volke Israel. Die bleibende Urkunde und Frucht dieser Offenbarung ist das Alte Testament. Für keinen Unbefangenen kann eine Gleichstellung der darin enthaltenen Bücher mit den religiösen Urkunden anderer Völker des Altertums in Betracht kommen; sie stehen himmelhoch über ihnen, in ihrer Bezeugung sowohl des Ernstes wie der Güte und Treue des Einen Gottes. Daß sich bei vielen, vielleicht bei allen Völkern Anklänge an die Berichte des Alten Testaments über die Urgeschichte des Menschen finden, kann der biblischen Überlieferung doch nur zur Bestätigung ge-

reichen; daß sie das echte Bild bringt, die heidnischen Mythologien aber die Karikatur, hat der Streit über Bibel und Babel jedem gezeigt, der sehen will.

Die Erfüllung dessen, was das Alte Testament in mancherlei Einkleidungen geweissagt, erzählt das Neue Testament, und zwar in einer Sprache, die ohne Zuhilfenahme des Alten Testaments gar nicht verstanden werden kann. Dabei handelt es sich aber nicht um Lehrsätze, sondern um Tatsachen, die eines Beweises nicht bedürfen, sondern selbst Beweis sind. Wie hätte z.B. der Mensch auf die Lehre von der hl. Dreieinigkeit kommen können, wenn Gott nicht die Tatsache geoffenbaret hätte, daß in Ihm drei Personen sind? In diesem Sinne sagt der Hebräerbrief, daß der Glaube ein Beweis unsichtbarer Dinge ist (Kap. 11,1; Luther: Nicht zweifeln an dem, was man nicht sieht).

Obwohl die Bibel eine Sammlung von Schriften verschiedner und höchst verschiedenartiger Menschen ist, die im Laufe von 1600 Jahren gelebt haben, so ist sie doch, durch das Walten der Vorsehung und des Geistes Gottes, ein einheitliches Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite Einen Gegenstand, den Ratschluß Gottes in Christo, in Einem Sinne behandelt, ein göttliches Kunstwerk, ein Mosaikbild des Erlösers. Wie sie Gottes Tun in vergangnen Zeiten

treu und anschaulich darstellt, so hat sie auch im voraus verkündigt, was sie im Laufe der Kirchengeschichte bis zur schließlichen Vollendung begeben werde, die Leiden Christi und die Herrlichkeit danach (1. Petri 1,1 1), so daß sie sich immer aufs neue als ein Licht am dunkeln Ort bewährt.

Aber Gott hat sich nicht damit begnügt, Seiner Kirche diesen Kompaß mitzugeben auf ihrer Fahrt durch die mühseligen Fluten dieser Welt, Er hat auch lebendige Ämter eingesetzt zur Leitung Seines Volkes in Übereinstimmung mit Seinem geschriebenen Worte, und aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen lernen wie, wie der HErr am Anfange wirklich durch Apostel und Propheten Seinen Willen in der Kirche unzweideutig kundtat und zur Ausführung brachte. Und das gilt nicht nur von allgemeinen Grundsätzen; Gottes Offenbarung erstreckte sich auf Einzelheiten Seines Werkes, Fragen des Ortes, der Zeit und der mitwirkenden Personen.

So hätte es immer bleiben sollen. Aber selbst nachdem durch unsre Schuld die ursprüngliche vollkommne Ordnung verlorengegangen war, hat der HErr doch in allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte, soweit wir es Ihm zuließen, Seinen Sinn ausgesprochen durch Männer oder Weiber, durch Päpste oder Könige, durch Priester oder Laien.

Freilich war das nur eine gelegentliche und zudem getrübe Offenbarung, ähnlich dem Eingreifen Gottes in Israel zur Zeit der Richter. Dem 19. Jahrhundert ist das Heil widerfahren, daß der HErr Seine ursprünglichen Ordnungen wiederhergestellt hat, um in dieser entscheidenden Zeit Seinen Sinn und Willen wieder klar und unverfälscht in der Kirche kundzutun und sie dadurch zur Vollendung zu führen. Das bedeutet nicht nur, daß der HErr an die Stelle einer mangelhaften Kirchenverfassung eine vollkommene gesetzt habe, sondern daß Er, der durch unsre Schuld jahrhundertlang an der Ausübung Seines Regiments in der Kirche gehindert war, nun wieder selbst in Person das Steuerruder in die Hand genommen hat, um das Schiff in den Hafen zu führen. Und weil Er das getan hat, weil Er sich wieder als der König offenbart, der auf den Cherubim thront, darum toben die Völker, darum reget sich die Welt (Psalm 99,1).

Die gewaltigen Ereignisse um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, die große französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen, zeigten deutlich, daß das Licht, welches Gott dem hl. Franz v. Assisi oder Luther, ganz zu schweigen von früheren Zeiten, gegeben haben mochte, in dieser späten Stunde der Weltgeschichte nicht mehr ausreichte. Nicht nur die zeitweilige fast gänzliche Zerstörung der überlieferten

politischen wie kirchlichen Verfassung in der abendländischen Christenheit, noch mehr das Infragestellen aller bisherigen Überzeugungen und Grundsätze brachte die Geister in Verwirrung und Ratlosigkeit. Aber Gott ließ uns erkennen, daß dies alles eine abermalige Erfüllung des Wortes sei, welches Haggai 2300 Jahre zuvor geredet: (2, 7—9) „Es ist noch ein kleines dahin, daß Ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockne bewegen werde, ja, alle Heiden will Ich bewegen; da soll dann kommen aller Heiden Bestes, und Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen. Denn Mein ist Silber und Gold.“

Wohl alle Weissagungen erfahren mehrere aufeinander folgende Erfüllungen, ähnlich wie ein ins Wasser geworfener Stein viele immer größer werdende konzentrische Kreise erzeugt. Die erste Erfüllung dieses Wortes des HErrn war die Erschütterung der in der Heidenwelt überlieferten Gedankenwelt und darum auch der in ihr bestehenden äußeren Ordnung. Dies geschah wirklich über ein kleines, nachdem Gott es durch den Propheten angekündigt hatte, in dem Umsturz der orientalischen Weltmonarchie durch Alexander d. Gr. und in dem Aufgehen auch seiner Herrschaft in dem Römischen Weltreich. Gleichzeitig aber geschah jene Erschütterung der Geister, vermöge deren die alten Volksreligionen ihren Einfluß auf die Menschen verloren und neuen künstlicheren Sys-

temen Platz machen mußten. Und wozu das alles? Um den Heiden den Eingang in das Heiligtum des wahren Gottes zu ermöglichen, wie das 600 Jahre später in der Bekehrung der Auswahl zu Jesu Christo und ihrer Vereinigung mit dem gläubigen Überrest aus den Juden in Seiner Kirche sich verwirklichte. So war jene Erschütterung eine Vorbereitung der Welt auf das erste Kommen des HErrn in ihre Mitte, wo es galt, den Grund zu allem Weiteren zu legen. Die jetzige Erschütterung ist Ankündigung und Vorbereitung Seines zweiten Kommens, um alles zu vollenden.

Schon der Hebräerbrief spricht es aus (12,26), daß jenes Wort des Haggai noch eine weitere Erfüllung erfahren müsse. Angebahnt hat sich diese schon seit langem. Das Mittelalter war eine Zeit fester Ordnungen und kritiklosen Glaubens. Aber der Versuch der Vorwegnahme des Reiches Christi in der Herrschaft des Priesters auf dem Throne in Rom über alle Reiche der Erde, und der scholastische Versuch der Vorwegnahme jener alle Gebiete des Lebens umspannenden Weisheit und Wissenschaft, deren wir uns höchstwahrscheinlich in der ewigen Vollendung erfreuen werden, konnte doch schließlich nur zu einer großen Enttäuschung führen.

Nachdem die Herrschaft Roms über die Geister der Menschen durch die Reformation erschüttert und

für einen beträchtlichen Teil der abendländischen Christenheit für immer beseitigt war, war der Zusammenbruch der politischen und sozialen Ordnung des Mittelalters nur noch eine Frage der Zeit. Die Leichtigkeit, womit die französische Revolution diese Ordnung umstieß, war der Beweis, daß der Geist längst aus ihr gewichen war. Der Protestantismus hat nicht vermocht, eine neue Ordnung an die Stelle zu setzen, sondern hat im wesentlichen auflösend und zersetzend gewirkt; seine Geschichte ist die Geschichte einer zunehmenden Verarmung. Diese Auflösung und Verarmung war auch jetzt wie einst im Heidentum nötig, um die Christenheit für das bedürftig und empfänglich zu machen, was Gott zu tun vorhatte.

Unsere Zeit mit ihrer Unrast, mit ihren zahllosen Fragen, auf die kein Mensch eine befriedigende Antwort geben kann, mit ihrem Tasten und Experimentieren auf allen Gebieten, mit ihrem Versagen aller bisherigen Autoritäten und Stützen wird sofort verständlich, wenn man weiß, daß es sich, wie vor 1900 Jahren um den Abschluß der alttestamentlichen Haushaltung, so jetzt um den Abschluß der christlichen Haushaltung handelt, daß wirklich alles Bestehende dahinschwinden muß, weil Gott im Begriff ist, etwas ganz Neues heraufzuführen. In diesem Licht verliert unsere Zeit ihre Schrecken und ermutigt uns

vielmehr, emporzublicken und unsere Häupter aufzuheben, weil unsere Erlösung naht.

Aber freilich, wo dieses Licht fehlt, muß eine Zeit wie die unsere in vielen Herzen eine Stimmung auslösen, die man Pessimismus (von dem lateinischen Wort pessimus, sehr schlecht) nennt. Sie verleitet viele zum Selbstmord und bringt andere ins Irrenhaus; bei Leichtsinigen verkörpert sie sich in dem bekannten Wort: „nach uns die Sintflut“, d.h. wenn wir nur noch unser Leben genießen können, hernach mag kommen, was da will, wie manche in Frankreich vor Ausbruch der Revolution sagten; in philosophischen Köpfen gestaltet sie sich unter dem Einfluß buddhistischer Gedanken zu einem neuen (?) System der Weisheit.

Auf dem Gebiete der Kunst gefällt sich der Pessimismus darin, unter dem falschen Namen des Realismus die Nachtseiten des Lebens für das Leben selbst auszugeben, alles Häßliche und Unerfreuliche photographisch oder phonographisch aufzunehmen, wobei nicht Mitleid und hoffende Liebe, sondern Ekel und Verzweiflung den Pinsel oder die Feder führen, der ärgste Mißbrauch, der wohl mit der Kunst getrieben werden kann.

Der Pessimismus ist auch der Heiligen Schrift nicht fremd; das Buch des Predigers gibt ihm einen klassischen Ausdruck, zusammengefaßt in dem wiederholten Seufzer: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel!“ St. Paulus drückt das neutestamentlich aus mit den Worten: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1. Kor. 15,19). Das ganze Christentum ist sinnlos, die Kirche ist eine zwecklose Institution ohne die Hoffnung auf die Wiederkunft des HErrn und die Auferstehung der Seinen. So wird der Pessimismus des Christen durch eine lebendige Hoffnung aufgehoben und in sein Gegenteil verkehrt. Aber der Pessimismus Buddhas, dem jetzt so viele Christen verfallen, eröffnet nur die Aussicht auf Nirwana, d.h. eine Fortexistenz, ohne wirklich zu leben, was Gottes Wort die ewige Verdammnis nennt. Nein, zwischen dem Buddhismus, der Gott nicht kennt, nichts von der Sündenschuld des Menschen weiß und die Erlösung von den Leiden dieses Lebens dem einzelnen zuweist, und zwischen dem Christentum besteht keinerlei Verwandtschaft, sondern ein absoluter Gegensatz. Und da gibt es gebildete Menschen, die den Heiland für einen Buddhistenschüler halten!

Noch ist das Wort des Haggai nicht völlig erfüllt. Die Ereignisse des vorigen Jahrhunderts, besonders die Jahre 1830 und 1848, haben deutlich gezeigt, daß

die Erschütterung von Himmel und Erde ihren Fortgang nimmt, und in allen Landen der Christenheit, ja bis ins Heidentum hinein sehen wir eine starke wohlorganisierte Partei voll wilder Begeisterung und Opferwilligkeit geschäftig, das Werk der Zerstörung zu vollenden, welches die französische Revolution begonnen hat.

Wird es ihnen gelingen? Ohne Zweifel! Nicht nur ist es immer Gottes Weise, die Menschen ihre eignen Wege ganz zu Ende gehen zu lassen, ja sie bis an das Ende ihrer Gedanken zu drängen, um sie von deren Torheit zu überzeugen: es darf, wie einst von dem Tempel in Jerusalem, so auch jetzt von dem stolzen Bau des weltförmigen Kirchen- und Staatswesens nicht ein Stein unzerbrochen auf dem andern bleiben, damit für Gottes ewigen Bau Raum werde. Alles Bewegliche, sagt der Hebräerbrief, soll weggetan werden, als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche. Alles Gemachte, d.h. nicht nur das, wobei Menschen ihre Hand im Spiele haben, sondern alles, was der alten Schöpfung angehört, die durch die Sünde des Menschen der Vergänglichkeit anheimgefallen ist, alles Sichtbare soll der neuen Schöpfung weichen, die mit der Auferstehung des HErrn ihren Anfang genommen hat. Auch nicht alles, was auf dem Einen Grunde Christus gebaut ist, wird bestehen; der Tag der Krisis, des Gerichts, der in einem Sinne schon

angebrochen ist, wird offenbaren, was an den ausgesprochen christlichen Einrichtungen und Grundsätzen Gold, Silber, Edelsteine (wahr, echt, wertvoll), oder Holz, Heu und Stoppeln, d.h. Menschenwerk (1. Kor. 3, 11-15) ist.

Alle christlichen Länder, alle Teile der Kirche werden von der Erschütterung nicht nur berührt, sondern bis in ihre Grundfesten bewegt. Schon wird die englische Verfassung, das Werk englischer Erweisheit seit 700 Jahren, in ihrem wesentlichsten Bestandteil, dem Hause der Lords, bedroht. In Rußland haben Selbstherrschertum und die allgewaltige orthodoxe Kirche gleichzeitig vor der Revolution kapitulieren müssen. Selbst die weltumspannende Macht Roms wankt: Frankreich, bis ins vorige Jahrhundert sein getreuester Schildknappe, hat sich gänzlich von ihm losgesagt. Die in Frankreich vollzogene und in andern Ländern erstrebte Trennung von Staat und Kirche ist freilich nicht nach Gottes Sinne: denn in dieser Weltzeit sollen die Kirche und der christliche Staat friedlich zusammenwirken, im Reiche Christi werden sie sogar zusammenfallen, wenn Er, der Hohepriester, auch auf dem Königsthronen sitzen (Sach. 6, 13) und die Diener der Kirche zugleich Beamte des Reichs sein werden. Doch muß die Trennung jetzt dazu dienen, die Kirche von aller unrechtmäßigen Verbindung mit der Welt loszumachen.

Überall sind es Gottes Feinde, die das Werk der Zerstörung besorgen; aber sie dienen dabei, unwillentlich und wider Willen, Seinen Absichten. Die Ideen, die sie begeistern und den Verteidigern des Alten überlegen machen: Friede unter allen Völkern, daß sie nicht mehr kriegen lernen (Jesaja 2,4), Befreiung von jeder Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Leben und volles Genügen für jedermann und besonders für die Armen, die jetzt keinen Helfer haben (Ps. 72), das alles sind Gottes Gedanken, und darum werden sie auch zur Ausführung kommen, freilich nicht durch menschliche Reden, Bücher und Beschlüsse, noch weniger durch die blutigen Greuel einer Revolution, sondern dadurch, daß der König der Gerechtigkeit und des Friedens in Person kommt und Sein Reich aufrichtet.

Es ist eine gewaltige Zeit, in der wir leben: es gilt den Entscheidungskampf, ob Gott oder der Feind Gottes und der Menschen triumphieren, ob Christus oder Antichristus auf Erden regieren soll. Der Weizen reift, und ebenso das Unkraut. Neutral kann da niemand bleiben.

Und weil unsere Zeit eine Zeit der Entscheidung ist, sogar für die Ewigkeit bindenden Entscheidung, so ist auch eine Zeit der Sammlung. Auf allen Gebieten des Wissens wird gesammelt, gleichsam Inventur

gemacht über das ganze Ergebnis der Arbeit seit der ältesten erreichbaren Zeit bis heute, als fühlte man, daß die Abrechnung vor der Türe stehe.

Aber auch die Menschen selbst haben wieder begonnen, sich zu sammeln. Das 16. bis 18. Jahrhundert löste die Gemeinschaft auf, die bis dahin die Menschen auf kirchlichem, sozialem und politischem Gebiet verbunden hatte; es befreite sie von aller Gebundenheit und stellte die einzelnen auf sich selbst, natürlich sehr zum Schaden der Schwächeren. Das 19. Jahrhundert hat im bewußten Gegensatz hierzu wieder angefangen, die einzelnen in neue Verbände zu sammeln: neue Innungen für die Handwerker, Organisationen für Arbeitgeber und Arbeiter, Syndikate und Trusts zur Beherrschung der ganzen Produktion, Tage, Kongresse und Vereine aller Art. So ahmen die Menschen Gott nach, der seinerseits ein Werk der Sammlung auf kirchlichem Gebiet begonnen hat, dessen schließliche Frucht die Eingliederung aller Treuen in Seine vollkommenen Ordnungen zu ihrer Bewahrung und Vorbereitung auf die Versammlung zu dem HErrn sein wird, während Er gleichzeitig die Gottlosen in Bündlein (Verbände) sammelt, um sie demnächst zu verbrennen (Matth. 13, 30, 41).

Bei der Schilderung der Vorbereitung der Welt auf das erste Kommen des HErrn Jesu pflegt mit ei-

ner gewissen Einseitigkeit die negative Seite, die Schattenseite in den Vordergrund gestellt zu werden. Gewiß mußte der Herr kommen, weil das sündliche Verderben überhand genommen hatte und die Welt mit völliger Vernichtung bedrohte. Aber Paulus hat doch eine ganz andere Seite im Sinne, wenn er sagt, Gott habe Seinen Sohn gesandt, als die Zeit erfüllt war. (Gal. 4,4) Wie der Zusammenhang zeigt, meint er, daß die Menschheit durch die Erziehung Gottes, für Israel mittels des Gesetzes, für die Heidenvölker durch Mythologie und Philosophie, eine gewisse Reife erlangt hatte für ein anderes und höheres Verfahren Gottes mit ihr, sie war des Kommens des Herrn in Person nicht nur bedürftig, sondern auch fähig. So ist es auch jetzt.

Es ist nicht nur durchaus wahr, daß die Christenheit am Ende ihrer Weisheit angelangt ist, so daß es eines unmittelbaren Eingreifens Gottes bedarf, sondern es ist ebenso wahr, daß Gottes Verfahren mit ihr in den vergangenen Jahrhunderten nicht vergeblich gewesen ist: sie ist der Elementarschule entwachsen, sie ist majoren geworden, stärkerer Speise bedürftig und fähig. Daher der Ruf nach Freiheit in unserer Zeit, das Verlangen nach Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, die Durchsetzung von Volksvertretungen selbst in orientalischen Ländern. Die Zeit des patriarchalen Absolutismus (d.h. der unum-

schränkten väterlichen Gewalt in der Familie und die Übertragung dieses Verhältnisses auch auf alle anderen Lebensgebiete) ist auf immer dahin, und das ist im Grunde, so segensreich er für frühere Zeiten gewesen ist, auch gar nicht sonderlich zu beklagen, weil er etwas Alttestamentliches, dem Wesen des Neuen Bundes nicht Entsprechendes an sich hat.

Dem von Ihm erweckten Verlangen nach Freiheit und Mündigkeit hat Gott in Seinem Werke den rechten Weg gewiesen: Er hat das vierfache Amt wiederhergestellt, welches ausdrücklich zu dem Zwecke gegeben ist, daß wir nicht mehr Kinder seien, sondern ein vollkommener Mann in dem Maße des vollen Alters Christi werden.

Er hat durch die apostolische Handauflegung die Empfänger zu einer solchen Gemeinschaft und Sympathie mit Ihm selbst erhoben, daß sie in voller Freiheit, mit freiwilligem und freudigem Herzen, den ganzen Willen Gottes erkennen und tun.

Hand in Hand damit geht die Wiederherstellung der rechten Ordnung für die Wahl seiner Vertreter, der Diakonen, durch das christliche Volk, womit auch das Muster für die rechte Ausübung des politischen Wahlrechtes gegeben ist, nämlich nicht als ein dem einzelnen verliehenes Recht, wobei schließlich geistlos

nur die Stimmenmehrheit entscheidet, sondern als die Handlung eines wohlgeordneten Organismus, wobei jeder Bestandteil, jeder Stand oder Klasse je nach ihrer Bedeutung für das Ganze zur Geltung kommt.

Das Kirchenregiment des HErrn durch Seine Apostel ist nicht ein von oben ausgeübter Druck, um Gehorsam und Gleichförmigkeit zu erzielen, sondern es ist ein in Demut geübter Dienst, um allen anderen Dienern und jedem Gemeindeglied zur vollen freien Entfaltung seiner Eigenart, der in ihn gelegten Anlagen und Gaben zu verhelfen, und um schließlich alle zusammen in den Himmel zu erheben, dem HErrn entgegen bei Seiner Wiederkunft.

Darum sollte kein Priester bereit und zufrieden sein, den Laien in Schwierigkeiten gleich zu sagen, was sie zu tun hätten, sondern er soll ihnen nur Rat und Licht geben, damit sie selbst unter eigener Verantwortung die richtige Entscheidung treffen können: nicht Herren über ihren Glauben, sondern Gehilfen ihrer Freude (2. Kor. 1,24).

Dieselbe Regel sollte auch auf allen anderen Gebieten gelten: der freudigen und ehrfurchtvollen Anerkennung Gottes in allen Seinen verschiedenen Ordnungen, als König, Vater oder Meister, auf seiten der Untergeordneten sollte von seiten der Übergeordneten

die ebenso ehrfurchtsvolle Anerkennung der Freiheit und Würde der ihnen Anbefohlenen entgegenkommen. Ehemänner sollten allezeit ihren Frauen als ihren Gehilfinnen und Miterbinnen der Gnade Ehre geben, damit ihr Gebet nicht verhindert werde (1. Petri 3,7). Eltern sollten ihre Kinder nicht nur zum Gehorsam erziehen mit Auflegung eines gesetzlichen Joches von Geboten und Verboten, sondern vielmehr ihnen durch Vorbild und Gebet behilflich sein, ihren Beruf als Kinder Gottes zu verstehen und selbständig zu erfüllen. Meister und Eigentümer sollen ihre Gesellen und Arbeiter nicht als unmündige Lohnknechte behandeln, sondern als Mitarbeiter, die, wie an der Festsetzung der Arbeitsbedingungen und bei der Handhabung der Disziplin, so auch am Geschäftsgewinn beteiligt sind.

Gott will nirgends sklavischen Gehorsam, auch nicht auf die Dauer die bloße naive Folgsamkeit von Kindern; Er möchte uns zu christlichen Persönlichkeiten und Charakteren erziehen. Was ist denn eine Persönlichkeit? Im höchsten Sinne wenden wir diesen Ausdruck auf Gott selbst an, indem wir auf Grund Seiner eignen Offenbarung bekennen, daß in Ihm drei Personen sind, drei Ich in dem Einen Wesen. Ähnlich ist jede menschliche Person ein Ich innerhalb der Kirche, die wohl ihrer selbst bewußt und mächtig sein soll, aber sich nicht einbilden darf, das Wesen, das

Ganze zu sein, vielmehr angewiesen bleibt auf das Zusammenwirken mit allen andern Ichs. An sich ist jede Persönlichkeit den andern an Würde gleich; aber von Gott lernen wir, daß jede grade in demütiger Unterordnung unter die andern zu ihrer rechten Entfaltung kommt. Von Gott müssen wir lernen, was Persönlichkeit ist; nur wer mit den drei hochheiligen Personen in persönlicher Gemeinschaft lebt, wird selbst eine echte Persönlichkeit werden.

Und was ist ein Charakter? Auch dieser Ausdruck findet seine höchste Anwendung auf das Verhältnis der göttlichen Personen zueinander, indem der Hebräerbrief (1, 3) den Sohn den Charakter (Luther: Ebenbild) des Wesens des Vaters nennt, d.h. den, welcher in Seiner Gesinnung wie in Seinem Tun das Wesen des Vaters bewußt zum Ausdruck bringt, ausprägt. Es bezeichnet nicht bloß, menschlich geredet, die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn, sondern es setzt ein Tun des Sohns voraus, dessen Ergebnis das Sichtbarsein des Vaters in Ihm ist. Hier nach ist ein menschlicher Charakter ein Mensch, der irgendein Idealbild in sich selbst zur Ausprägung bringt, ein christlicher Charakter aber ein Christ, der durch beständige tatkräftige Hingebung das Ebenbild Jesu Christi in seiner Gesinnung und in seinem Leben sehen läßt. Was nützt alle Begabung, sei es mit natürlichen oder mit geistlichen Gaben., wenn es an

solcher Charakterbildung fehlt? — Dabei behält aber das Wort des HErrn, daß wir wie die Kinder werden und bleiben müssen, um ins Himmelreich einzugehen, seine volle Geltung: Kinder in Einfalt und williger Hingebung, aber dabei Männer an Verständnis und Kraft, zu handeln wie zu leiden.

Als das Endziel von Gottes Erziehung bezeichnet Paulus die Freiheit der Herrlichkeit der Söhne Gottes (Röm. 8, 21): die von der Sünde bewirkte Vergänglichkeit hat die Menschen äußerlich und innerlich geknechtet, sie sind, wie es der Hebräerbrief ausdrückt (2, 15), durch Todesfurcht ihr ganzes Leben lang Knechte. Wenn sie verherrlicht, d.h. in das Ebenbild Christi verklärt werden, dann werden sie auch ganz frei werden, frei von Krankheit, Schwachheit und Tod, frei von Schuld, Last und Kette der Sünde, so daß sie Gott vollkommen Dienst leisten können, nicht als Knechte, sondern als Söhne.

„Da ich ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Manche verstehen dies wahre Wort, als ob es einen völligen Bruch mit der Vergangenheit empföhle, als ob darum auch unsre Zeit ihre männliche Reife damit dokumentieren müsse, daß sie alles fortwirft, was bisher gegolten hat.

Aber ist das die Weise einer gesunden Entwicklung? Das Kindische soll der Mann abtun, aber nicht, was er Gutes und Wahres als Kind gelernt hat. Je lebendiger und frischer er die Eindrücke und Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend bewahrt, desto reicher und reifer wird sein Leben als Mann sein. Der HErr kam vor 1900 Jahren nicht, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen, d.h. nicht um das Gesetz Moses kurzerhand abzuschaffen, sondern um seine wahre Bedeutung zu zeigen, und um seine Schattenbilder in das Wesen und die Wirklichkeit Seines Leibes, der Kirche, zu verwandeln.

So soll es auch heute sein: was die Christenheit in 18 Jahrhunderten erworben hat, soll nicht aufgelöst oder weggeworfen werden, sondern es soll seine Erfüllung finden. Aber dies Erbe der Vergangenheit kann und soll nicht unbesehen übernommen werden, da Göttliches und Menschliches, Wahres und Falsches darin vermischt sich findet. Es muß Kritik geübt werden, und das ist ja in unsrer Zeit auch überreichlich geschehen, und nicht immer mit Pietät und Unterscheidung. Aber die Tendenz an sich ist berechtigt Kritik im höchsten und wahrsten Sinne hat der HErr selbst in Seinem Werke geübt, indem Er Seine Apostel befähigte, alles, was sie in der Kirche an Lehren und Praxis vorfanden, zu prüfen und das Gute zu behalten, so daß jeder Christ in dem Werke des

HErrn alles Gute und Wahre wiederfindet, was er bisher gekannt und besessen, aber ergänzt durch die Schätze anderer Teile der Kirche und gekrönt durch Kleinodien, die alle verloren und alle vergessen hatten, oder die Er überhaupt erst in dieser Endzeit ans Licht gebracht hat.

Ebenso ist der einzelne Christ durch die Salbung (1. Joh. 2,20ff.) befähigt zu geistlicher Kritik und Unterscheidung zwischen Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, und selbst da, wo die Salbung noch mangelt, bewirkt die Furcht Gottes ein geistliches Geruchsvermögen zu solcher Unterscheidung.

Ein markanter Zug unserer Zeit, im Zusammenhang mit der erlangten geistigen Reife, ist ihr Wirklichkeitssinn. Der erwachsene Mann kann sich nicht mehr mit der Märchenwelt des Kindes oder mit der Idealwelt des Jünglings begnügen; er will und muß die Dinge sehen, wie sie sind, um seinen Platz in der Welt ausfüllen zu können. Daher die intensive Beschäftigung mit Geschichte und Naturwissenschaft, und als eine Frucht der letztgenannten eine Indienstellung der Naturkräfte für den Menschen wie nie zuvor.

Dabei hat freilich auf beiden Gebieten das falsche Entwicklungsdogma viel Unheil angerichtet, wonach

in der Natur wie in der Menschenwelt sich alles aus niedrigsten Anfängen von selbst entwickelt haben soll. In der Natur ist allerdings ein allmähliches Aufsteigen von niederen zu höheren Formen offensichtlich, aber das ist das Werk der Weisheit des Schöpfers, nicht des Zufalls oder äußerer Umstände, und den Übergang von einer Art in eine andre hat noch niemand nachgewiesen oder beobachtet.

Ebenso ist es wahr, daß Gott die Menschen, die ihre Existenz einer besonderen Schöpfertat verdanken, durch Seine Erziehung zu immer größerer Vollkommenheit führt, aber die Geschichte der Kirche zeigt klar, daß Gott nicht mit einem Tiefpunkt, sondern mit einem Höhepunkt beginnt, der die zukünftige Vollendung schon im Keime in sich birgt und im voraus abschattet: nicht das niedrigste, sondern das höchste Amt war in der Kirche zuerst vorhanden, und keine spätere Zeit kann sich mit der ersten an geistlichem Reichtum messen. Wo sich, in der Geschichte der Kirche oder des Volkes Israel oder des ganzen Menschengeschlechtes, niedrige Zustände der Unwissenheit, Roheit oder Unsittlichkeit finden, da ist es nicht das Ursprüngliche, sondern die Frucht menschlicher Untreue. Während wir uns aber weigern, unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen ungläubiger Natur- oder Geschichtsforscher im Gegensatz zu Gottes Offenbarung anzunehmen, sehen wir in der

ganzen Richtung auf Wirkliches und Tatsächliches etwas, was den Absichten Gottes entgegenkommt: auch Gott will, daß wir uns an Tatsachen halten.

Es handelt sich hierbei um drei Klassen von Tatsachen: biblische Tatsachen, kirchliche Tatsachen, ewige Tatsachen. Die entscheidendste unter den biblischen Tatsachen, die Auferstehung des HErrn, ist so wohlbezeugt und von so gewaltiger bleibender Einwirkung wie keine andre geschichtliche Tatsache; so stehen wir mit unserm Glauben auf festem geschichtlichem Boden und schweben nicht in der Luft angeblicher geistiger Strömungen, aus denen das Christentum entstanden sein soll.

Die kirchlichen Tatsachen sind vor allem Taufe, Kommunion, Versieglung und Ordination, die ebenso viele gewisse und unwiderrufliche Gottestaten darstellen, auf denen der Bestand der Kirche im großen wie der Christenstand des einzelnen beruht, gewiß nicht unabhängig von unserm Glauben und unsrer Hingebung wirksam, aber gänzlich unabhängig von unsern wechselnden Gefühlen und unsern unzuverlässigen inneren Erfahrungen.

Endlich die ewigen Tatsachen bewahren uns vor dem Irrwege des Mystizismus und vor der heidnischen Idee der Unsterblichkeit der Seele. Der Tod be-

rührt nicht nur den Leib, sondern er ist die Trennung von Leib und Seele, unter welcher beide Teile leiden, ohne vernichtet zu werden. Gegenstand der christlichen Hoffnung ist nicht diese Fortexistenz nach dem Tode, sondern die Wiedervereinigung von Leib und Seele oder die Verwandlung der nicht Entschlafenen bei der Zukunft des HErrn. So gewinnen wir die rechte Stellung unserm Leibe gegenüber, der freilich jetzt durch die Sünde erniedrigt und eine Bürde und Anfechtung geworden ist, aber dann verklärt und zu einem Werkzeug geistlicher Tätigkeit gemacht werden soll. Dasselbe gilt von der ganzen materiellen Schöpfung, die nicht vernichtet, sondern erneuert werden soll. Wie die alte Erde der Schauplatz des Leidens des HErrn gewesen ist, so wird die neue Erde die Stätte Seines ewigen Triumphes sein. (Insofern enthält sogar der Materialismus eine Wahrheit, die er freilich durch seine Einseitigkeit sofort zur Lüge verdreht).

Erstlinge, Anfänger, Unterpfänder dieser zukünftigen Vollendung und Herrlichkeit genießen wir schon jetzt in der Kirche, aber, entsprechend der jetzigen Beschaffenheit unsrer Natur, unter der Hülle irdischer Dinge. Die in der Kirche gebrauchten irdischen Dinge, wie Wasser, Brot und Wein, Lichter, Weihrauch usw. sind nicht mehr wie unter dem Gesetz Schattenbilder, d.h. Bilder noch zukünftiger Güter und Segnungen, sondern Sinnbilder, d.h. Bilder und

Unterpfänder gegenwärtiger Gnaden. Das ist, dem Gesetz gegenüber, ein unermeßlicher Fortschritt, aber es ist doch noch etwas Unvollkommenes. In dem Wirklichkeitssinn unsrer Zeit aber spricht sich eine Ahnung davon aus, daß Gott im Begriff ist, einem weiteren, noch größeren Fortschritt mit uns zu machen: Er will uns aus der Haushaltung der Sinnbilder hinüberführen in den unverhüllten Genuß der Fülle Seiner Gnade und Herrlichkeit vermittels der ersten Auferstehung. Der Gedanke, daß Taufe und Kommunion aufhören sollen, mag zunächst etwas Schreckhaftes haben, aber das schwindet doch sogleich bei der Erwägung, daß damit die Hülle fällt und wir alsdann Ihn sehen werden, wie Er ist, um hinfort allezeit bei Ihm zu sein, von Ihm persönlich, sichtbar, hörbar, fühlbar geleitet, belehrt und gesegnet zu werden, Ihn unmittelbar zu genießen und von Ihm unmittelbar ausgesandt zu werden als Werkzeuge Seines Segens an alle Kreatur.

Man spricht mit Recht von Weltgeschichte schon für die Zeit, da sich die für die Entfaltung des Ratschlusses Gottes entscheidenden Ereignisse und geistigen Bewegungen auf einem sehr kleinen Stück Erde abspielten, und ebenso nur einige wenige Völker als Träger der Hauptrollen in diesem Drama in den Vordergrund traten. Denn die Menschheit ist seit ihrem Ursprung und trotz der Sprachenverwirrung immer

Eine gewesen und geblieben, wie die vergleichende Sprachforschung in unseren Tagen erwiesen hat, und das Pochen ihres Herzens war bis in die äußerste Peripherie fühlbar. Aber dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, die buchstäbliche Erfüllung des Namens Weltgeschichte zu erleben: ihr Schauplatz ist jetzt nicht mehr nur Europa und die nächste Nachbarschaft, sondern alle Erdteile sind als Vorstädte der großen Stadt der Christenheit in das volle Licht der Geschichte gerückt, in den Einflußkreis der europäischen Kultur einbezogen und selbst wieder auf das Zentrum rückwirkend, wie es denn auch kein Volk auf Erden mehr gibt, dem nicht das Evangelium gepredigt wäre. Erst jetzt kann von Welthandel und Weltpolitik im eigentlichen, buchstäblichen Sinne geredet werden, wobei freilich immer Europa der Mittelpunkt, und die christlichen Nationen die tonangebenden bleiben: die unter den Türken und Heiden wirksamen und sie zu großen Leistungen befähigenden Gedanken sind christlichen Ursprungs, allerdings die Frucht ohne die Wurzel.

Diese Erweiterung des weltgeschichtlichen Horizontes, diese bewußte Gemeinschaft aller Völker der Erde hat nun aber durchaus nicht zu einer allgemeinen Verschmelzung und Verwischung der Unterschiede im Sinne der Kosmopoliten (d.h. vaterlandslose Weltbürger) geführt, sondern im Gegenteil zu einer

sehr starken und bewußten Ausprägung und Geltendmachung der nationalen Eigenarten.

Bei allen Völkern ist Sinn und Liebe zu ihrer Vergangenheit erwacht, von ihr singen und sagen Dichter und Musiker, ihr wahres Gesicht sucht die Geschichtsforschung zu enträtseln. Auf politischem Gebiet sind Deutschland und Italien zu einigen Nationalstaaten geworden. Aldeutschtum, Panslavismus und lateinische Allianz stehen in Europa einander gegenüber. In Amerika, das sich im Norden wie im Süden von seinen europäischen Mutterstaaten frei gemacht hat, herrscht die Monroedoktrin, wonach jede Einmischung Europas auf diesem Erdteil ausgeschlossen ist; Afrika wird für die Afrikaner, Asien für die Asiaten reklamiert; in der Türkei wollen die Jungtürken Herren im eigenen Hause werden.

Auch in dieser Entwicklung sind Gottes Gedanken wirksam. Denn Gott ist im Begriff, zunächst die Getauften auf der ganzen Erde zu der Einheit des Leibes Christi zurückzuführen und unzertrennlich auf immer darin zu verbinden, aber nicht in äußerlicher Einförmigkeit, nicht unter Verwischung oder Unterdrückung ihrer von Gott geschaffenen Eigentümlichkeiten und Verschiedenheiten, sondern vielmehr so, daß diese, wie einst in Israel, in 12 Stämmen mit 12facher Verschiedenheit des geistlichen Charakters

zu klarer und starker Ausprägung kommen, ohne aber die Einheit des Ganzen zu gefährden. So wird die mannigfaltige Weisheit Gottes in der Kirche verkörpert werden. So wird zwar dem Wahn ein Ende gemacht, worin jetzt manche christliche Völker sich für Gottes besondere Lieblinge halten, aber doch wird jedes mit seinen besonderen Gaben zu seinem Rechte kommen und zum Wohl des Ganzen beitragen, und der alte Ehrenname der Kirche, daß sie die katholische ist, wird zur Wahrheit werden.

Da nun die Kirche bestimmt ist, nicht alle Völker, aber eine Auswahl aus allen Völkern in sich aufzunehmen und zu solcher katholischen Einheit zu verbinden, so wird ihre Vollendung das Vorspiel und die Vorbereitung zur Vollendung der ganzen Menschheit in dem Reiche Christi sein: die vollendete Kirche als das himmlische Jerusalem die Hauptstadt eines Weltreiches, dem alle Völker der Erde angehören, aber nicht als eine unterschiedslose Waffe; jede bringt mit ihrem König an der Spitze ihre Herrlichkeit und Ehre in die Hauptstadt, d.h. jedes dient Gott mit den ihm eigentümlichen Vorzügen (Offenb. 21,24).

Aber widerspricht diese Ewigkeit von Verschiedenheiten nicht dem Wort des Apostels, daß in Christo Jesu nicht Jude noch Grieche noch Barbar, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib ist? Nein;

derselbe Apostel spricht von Unterschieden des Amtes, der Gaben und der Kräfte in der Kirche. Jenes erste Wort bedeutet doch zunächst nur, daß Gottes Gnade in Christo jedermann ohne Unterschied der Nation, des Standes und des Geschlechts offenstehe, daß, im Unterschiede nicht nur vom Heidentum, sondern auch vom Alten Bunde, alle diese natürlichen Unterschiede in bezug auf Taufe, Versieglung, geistliche Gaben und Amtstätigkeit nichts gelten. Auch nicht in bezug auf Amtstätigkeit; aber freilich hier mit einer Beschränkung hinsichtlich des Geschlechts.

Auch Frauen können und sollen amtlich in der Kirche tätig sein, aber ihrem natürlichen Beruf und ihrer Eigenart entsprechend, als Gehilfinnen der im Amte tätigen Männer, in dem gesegneten Amte der Diakonissen. Als solche mag ein Weib je nach Bedarf einem Diakon, einem Bischof oder sogar einem Apostel hilfreich sein, und es liegt nahe zu denken, daß auch im Reiche dies die Betätigung der Weiber sein wird, jede als die unentbehrliche Gehilfin eines Mannes, mit dem sie Ein Geist geworden ist. Die Forderung der absoluten Gleichstellung von Mann und Weib konnte nur auf christlichem Boden entstehen; aber auch nur in der angegebenen Weise kann sie eine relative Erfüllung und Befriedigung finden.

Ehe das Endziel des Ratschlusses Gottes und der Weltgeschichte in dem himmlischen Jerusalem auf der neuen Erde erreicht ist, kommt noch der Zwischenzustand des tausendjährigen Reichs, während dessen die in dem Lande ihrer Väter wiedergesammelten Juden zum ersten Male in Wahrheit und Fülle ihren Beruf erfüllen werden, das erste Volk der Erde und ein Segen für alle anderen (nichtchristlichen) Völker zu sein. Wir befinden uns bereits in den Anfängen der Vorbereitung hierzu. Unter den Juden selbst ist eine mächtige Bewegung entstanden, welche die Rückkehr in das Land der Verheißung bezweckt, und soweit sie sich nicht freiwillig hierzu entschließen, wird der sog. Antisemitismus das Seine tun, sie auszustoßen. Aber deshalb kann doch ein Christ nicht Antisemit sein. Gewiß ist es ein unerträglicher Zustand, wenn in einem christlichen Lande Juden durch ihren Reichtum und durch ihren Einfluß auf die Presse eine entscheidende Rolle spielen. Aber dies ist doch nur möglich geworden, weil wir Christen unsren Beruf nicht erfüllt haben. Die Juden bilden nicht nur in ihrer ganzen Geschichte und in ihrem bloßen Dasein einen fortdauernden unwidersprechlichen Beweis für die Wahrheit der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments; sie sind auch, trotz ihres Fehlschlagens bei dem ersten Kommen des Messias, treuer gewesen im Festhalten an den ihnen gegebenen Verheißungen als wir an den uns gegebenen, und

viele ihrer unangenehmen Eigenschaften sind die Frucht der Behandlung, die wir ihnen jahrhundertlang angedeihen ließen. Wenn der Messias wiederkommt, nicht mehr in der ihnen anstößigen Gestalt des Mannes der Schmerzen, sondern mit Macht und Herrlichkeit, dann werden sie Ihn erkennen und sich in Seine treuesten und brauchbarsten Diener verwandeln.

Damit wird auch die orientalische Frage ihre Lösung finden, indem Jerusalem wieder seinen rechtmäßigen Besitzern, dem Samen Abrahams, zurückgegeben wird. Damit ist freilich das Schicksal des Mohammedanismus noch nicht erledigt. Einstweilen entfaltet er eine gewaltige Missionstätigkeit unter den Heiden Asiens und Afrikas, und es mag sein, daß Gott ihn noch einmal als Zuchtrute für die christlichen Völker gebraucht. Ob das Wort bei Jesaja 60,7 von der Bekehrung der arabischen Stämme Kedar und Nebajoth nach der Wiederherstellung der Juden über das Endgeschick der Söhne Ismaels Licht gibt?

Alles, was wir in uns und um uns erleben und erfahren, ist Vorgefühl und Vorbereitung der nahen Wiederkunft des HErrn. Und weil alle Welt Seine Nähe fühlt, darum beschäftigt man sich mit Seiner Person mehr als je zuvor. In Romanen und Theaterstücken läßt man Ihn auftreten oder doch von Ihm re-

den. Die bildende Kunst sucht erneut die Frage zu beantworten, wie Er wohl aussehen möge, wobei sie, ohne die traditionellen Züge völlig aufzugeben, Ihn doch menschlich unserer Zeit näherzubringen sucht: die übermenschliche Idealgestalt in griechischen Gewändern weicht einer wirklichen Menschenerschei- nung in palästinischer Gewandung und Umgebung, manchmal sogar in ganz moderner Gesellschaft. Auch in der Theologie hat man gegenüber orthodoxer Über- treibung Seiner göttlichen Würde und Verdunklung Seiner wahren Menschheit seit lange ein besonderes Interesse Seiner menschlichen Natur gewidmet, frei- lich nun wieder bis zur Verleugnung Seiner Gottheit. Auch in Seinem Werke hat Gott von Anfang an mit besonderem Nachdruck bezeugen lassen, daß der HErr Mensch ist aus dem Wesen Seiner Mutter, d.h. daß Er unsere Natur annahm, nicht wie Adam im Pa- radiese sie besessen, auch nicht in einem für Ihn be- sonders geschaffenen Zustande, sondern so, wie Er sie in Seiner Mutter vorfand, unterworfen allen Folgen des Falles, umgeben mit Schwachheit, versuchlich, sterblich (die Sünde ist nicht eine Eigenschaft der menschlichen Natur, sondern die angeborene Feind- schaft aller auf natürlichem Wege erzeugten menschl- icken Personen gegen Gott). Eines wirklichen Men- schen bedürfen wir, nicht nur als Vorbild, sondern auch als unsern Stellvertreter am Kreuz und als unsern Mittler im Himmel. Durch einen Mann, wie Pau-

lus sagt (Apg.17,31) will Gott den Erdkreis richten: der Grundsatz aller ordentlichen Rechtspflege, daß jeder von seinesgleichen gerichtet werden soll, findet auch auf das Weltgericht Anwendung. Dem Menschen der Sünde tritt nicht Gott in Seiner Allmacht entge- gen, sondern der Mensch Jesus, an welchem zu se- hen ist, was Gott durch Seinen Heiligen Geist aus der menschlichen Natur zu machen vermag. Jesus ist nicht ein Mensch, der vor 1900 Jahren einmal gelebt hat und in den Vorstellungen Seiner Zeit befangen war, sondern Er ist der Mensch, in welchem alle menschlichen Eigenschaften und Vorzüge in ihrer Vollendung erscheinen, der aber auch für alle menschliche Schwäche und Unvollkommenheit liebe- volles Verständnis hat. Wie schon vor Seiner Menschwerdung Seine Lust war bei den Menschen- kindern (Sprüche 8,31), so hat Er auch nach Seiner Himmelfahrt die Geschicke des Menschengeschlechts als zu Ihm gehörig miterlebt und mitempfunden. „Siehe, der Mensch!“ rief einst Pilatus, als Er durch den Jammeranblick des HErrn das Mitleid des Volkes zu erregen wünschte. Und in der Tat, das war ein Bild des gefallenen Menschen: ein Spottkönig, der Gewalt aller Seiner Feinde preisgegeben und von Gott verlas- sen. „Siehe, der Mensch!“ mag Gott ausrufen, wenn Er Seinen Sohn wieder in die Welt sendet, in himmli- scher Schönheit, Weisheit und Macht, als König über alle Kreatur im Himmel und auf Erden, als Priester,

der dem Vater die ganze erlöste Schöpfung in einer ewigen Eucharistie darbringt.

Das Altertum wußte nichts von Menschenwürde und Menschenliebe: man denke nur an die Behandlung der Sklaven. Abgefallene Christen suchen „schönes freies Menschentum“ in der Abwendung von Gott. Wahre Humanität aber ist nur in der Nachfolge dessen zu finden, in welchem die Gütigkeit und Menschenliebe (Philanthropie, Luther: Leutseligkeit; Tit. 3,4) Gottes unsers Heilandes leibhaftig erschienen ist und demnächst wieder erscheinen wird, eine ewige Selbstoffenbarung Gottes, anheimelnd, anziehend, verständlich, nachahmlich für alle Menschen.

Darum, wer auf Seine Wiederkunft wartet und sich von Ihm selbst darauf bereiten läßt, der ist in Wahrheit ein „moderner Mensch“!